

(S. 12): vielmehr muß zwischen Prosa und Versen eine partnerschaftliche „Aufgabenverteilung“ (S. 14) bestehen. Selbstverständlich findet diese normative Formulierung ihre historische Entsprechung in den beiden Werken, die für das Mittelalter in dieser Beziehung traditionstiftend sind, *De nuptiis Philologiae et Mercurii* des Martianus Capella und des Boethius *Consolatio Philosophiae*, und niemand wird bestreiten, daß sich von hier aus eine literarische Reihe bis ins Hochmittelalter erstreckt, vor allem zur *Cosmographia* des Bernardus Silvestris und zu *De planctu Naturae* des Alanus ab Insulis, die ausführlich analysiert werden (S. 446-508). Daß außerdem eine Anzahl von Texten überliefert ist, in denen das definierte Prinzip des Prosimetrum – wenn auch meist in bescheidenerem Anspruch oder Umfang – verwirklicht ist, hat der Verfasser dargelegt, und das ist sein Verdienst. Sein Problem aber – und zugleich die Ursache dieser megalomanen 1200 Seiten – resultiert aus den schier unablässigen Abschweifungen auf Texte, die das definierte Formprinzip unzulänglich (d.h. meist mit einem minimalen Versanteil) oder überhaupt nicht verwirklichen: deren Verfasser werden nicht etwa in der Kurzform der *praeteritio* abgetan oder beschwiegen, sondern bemüht um Leben und Werk vorgestellt. Fehl am Platze ist das Kapitel über den irreführend als „prosimetrische Briefliteratur“ bezeichneten *Usus* karolingischer und späterer Autoren, ihre Briefe mit einem Schluß von einigen wenigen, meist formelhaften Versen zu versehen (S. 309-327)³. Zu hoch gegriffen ist die Einstufung von Alcuins umfänglicher Epistel an Karls d. Gr. Cousine Gundrada *‘de ratione animae’* als „das älteste (im engeren Sinne) prosimetrische Werk des Mittelalters“ (S. 322): es handelt sich um einen Prosa-Lehrbrief, in dessen Schlußteil zwei ebenfalls die Briefform wahrende Gedichte zum gleichen Zweck der Erbauung und Belehrung hintereinander eingefügt sind, m.E. wie auch sonst in dieser Zeit als den Brief begleitende *munuscula* zu verstehen. Somit sollte, meine ich, der *Liber de rectoribus Christianis* des Sedulius Scottus (S. 352-364) neben Ermenrichs *Epistola ad Grimaldum* (S. 609-618 mit guten Beobachtungen) als früheste Verwirklichung des Prosimetrum in der karolingischen Literatur gelten. Sie gehören zu dem von Pabst zunächst untersuchten Hauptstrang der – wie er sie nennt – „philosophisch-didaktisch-allegorischen Prosimetra“ (S. 321-600); es folgen die „prosimetrischen Texte der hagiographischen Literatur“ (S. 601-792), sodann die der Historiographie (S. 793-986) und „anderer Literatursparten“ (S. 1049-1077), jeweils in chronologischer Anordnung – insgesamt eine bunte Vielfalt von Texten, deren mehr oder weniger (oder gar nicht) ausgeprägte Zugehörigkeit zum Formtyp Prosimetrum generalisierend zu erklären nicht gelingt, so wenig wie es gelingen würde, etwa alle Texte in iambischen Dimeterstrophen oder in epanaleptischen Distichen aus tausend Jahren in eine „Entwicklungslinie“ zu bringen. Es wäre prinzipiell geboten gewesen, ein formgeschichtliches Thema nicht nach Inhalten gegliedert zu behandeln, sondern formtypolo-

3) Es ist barer Unfug, das Distichon am Ende von Karls Sendschreiben an die Bischöfe (MGH Epp. 4 S. 531) als einen „preisenden Hymnus auf Christus“ (S. 317) zu deklarieren.

4) MGH Epp. 4 S. 473-478.